3 1761 04009 8741

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

.6684K

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

9

KARL von BURGUND

EIN TRAUERSPIEL

(NACH AESCHYLUS)

VON

J. J. BODMER

35952
12/2/95

STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG

1883

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Durch rastlose Thätigkeit suchte Bodmer die Aufmerksamkeit der litterarischen Welt, welche er im Kampfe für wahre Dichtkunst auf sich gelenkt, wach zu erhalten. Auch als Klopstock und Lessing ihm das Scepter aus der Hand genommen hatten, beruhigte er sich nicht beim Genusse des früher erworbenen Ansehens, sondern strebte in eitler Verblendung nach wie vor in die Entwicklung der Litteratur einzugreifen. Ohne Beruf zur Poesie überschüttete er den Markt mit Epen und Dramen. Mehr noch als erzählender Rhapsode vermochte er die Teilnahme seiner Zeitgenossen zu gewinnen, denn als Verfasser von Schauspielen. Beim Erscheinen wenig beachtet, nur von ein paar Schleppträgern seiner Muse gerühmt, von einzelnen Kritikern verspottet und gehöhnt, fielen diese Zeugnisse seines Alters rasch der Vergessenheit anheim. So kommt es, dass nur wenige Bibliotheken Bodmersche Dramen besitzen. Zu den seltensten zählt sein 'Karl von Burgund' und zwar wohl deswegen, weil das Trauerspiel in einer kurzlebigen Zeitschrift, dem Schweizer Journal, veröffentlicht ward.

Aber nicht nur die ausserordentliche Seltenheit des 'Karl' rechtfertigt den Neudruck. Die litterarhistorische Forschung hat überhaupt mit dieser Reihe von Bodmers Leistungen sich noch nicht genau beschäftigt und ist an diesem Stücke, so weit ich sehe, stets vorübergeeilt. Und doch ist dies Drama eine ganz eigentümliche Erscheinung und schon deswegen in weiteren Kreisen beachtenswert, weil Aeschylus so viel Anrecht darauf hat als Bodmer.

Jahre bevor die Verschiedenheit der ästhetischen Anschauungen zum Bruche führte, hatte Bodmer dem Leipziger Dramaturgen bekannt, dass er nicht mehr auf Seite der französischen Tragiker stehe. Er arbeitete auf das bürgerliche Trauerspiel hinaus, freilich ohne die Tragweite seiner durch Conti angeregten Ansichten zu überschauen. In seinen Critischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde wies er als erster auf das Drama nationalen Stoffes und politischer Absicht hin. Ihm ist es nicht darum zu thun, einen einzelnen moralischen Satz durch ein Bühnenstück zu illustrieren; ihm schwebt die Erweckung einer grossen Empfindung im Zuschauer als nützliches Ziel vor; denn 'die Affekte haben eine weit grössere Gewalt über die Menschen als das Vermögen des Verstandes.' So soll Eifer für die Pflichten des Staatsbürgers mehr in dem Herzen erweckt als seinem Verstande gelehrt werden. Es ist nicht zu verkennen, dass Bodmers Ideen zwar unreifer, dem Kerne nach aber den kritischen und produktiven Reformversuchen J. E. Schlegels und Lessings verwandt waren.

Einsichtig oder wenn man will das richtige ahnend wie überall in ästhetischen Erörterungen, aber unvermögend wie in allen übrigen Dichtungen war Bodmer auch als Dramatiker. Schon vor Klopstock hatte er dem Hange der Zeit zum Drama folgend tragische Stücke biblischen Inhaltes entworfen. Mit dem Jahre 1760 begann die Massenproduktion: da erschienen seine Trauerspiele mit altgriechischen und altdeutschen, römischen und mittelalterlichen Helden. So weit sie nicht parodisch sich gegen Zeitgenossen wandten, verfolgten sie die ausgesprochene Absicht, den Patrioten entzünden, den Staatsbürger erziehen zu wollen. Nahe lag die Anlehnung an Shakespeares Historien. Aber er, der Fürsprech der Briten, konnte sich nicht für diesen entscheiden; schon der Vorbericht zum Caesar erklärt, Shakespeare sei zu wild. Ausserdem sagte ihm das englische Gesetz, alles gegenwärtig vorzustellen, nicht zu.

Im zweiten seiner Critischen Briefe 1746 hatte er es z. B. für lächerlich erklärt, Kämpfe auf die Bühne zu bringen. Überdies hat er wiederholt den Satz verteidigt, dass es im Drama nicht sowohl auf Handlungen als auf Charaktere ankomme. Und endlich war es ihm gar nicht um bühnenfähige Dramen zu thun; er wollte moralisch-politische Lesedramen schaffen.

Im Vorwort zum 'Arnold von Brescia' 1775 verweist Bodmer auf Sulzers Theorie; da könne man seine eigensten Gedanken über diese neue Art von Schauspielen lesen. Wer den Artikel Politisches Trauerspiel aufschlägt, findet darin die Bemerkungen mitgeteilt, welche Bodmer im Frühjahr 1771 an Sulzer geschickt hatte. Es heisst da unter anderem: . . Die Griechen haben ihr Theater für das Werkzeug gebraucht, das Volk in den Empfindungen von dem Werte populärer Grundsätze und Rechte zu unterhalten . . . Schauspiele, in welchen die grossen Angelegenheiten der Staaten behandelt werden, die Erhaltung oder der Untergang des Staates, der populare Geist, das Aufnehmen oder Verderben der Sitten, die Landesgesetze — solche Schauspiele werden immer in den heutigen Republiken die Dienste thun, die sie in den alten gethan haben. . . Auch wenn man die lebhafte Vorstellung, die beim Schauen entstehet, bei Seite setzt, immer wird das Drama noch ganz brauchbar bleiben, Patriotisme, Naturrechte, Staatsbegriffe, populare Empfindungen einzuprägen, wenn man sich gleich einschränket, für den stillen Leser zu schreiben. . . .

Diese Erwägungen und Absichten waren massgebend für den Professor der Schweizer Geschichte und Politik. Mehr aus ehrlicher Vaterlandsliebe als einem ästhetischen Urteile folgend trat Bodmer in die Fusstapfen der antiken Tragödie und vermass sich, wie in der Politischen Schauspiele 3. Bändchen zu lesen ist, an einfältiger Grösse dem Aeschylus, an Anstand dem Sophokles, an philosophischem Ernste dem Euripides sich gleichzustellen. Aber indem er das, was er für die Hauptrich-

tung und Form hielt, nachahmte, erreichte er sein Ziel nur halb, so lange er auch die Stoffe aus der alten Zeit wählte. Den Landsleuten näher liegend und darum wirksamer waren einheimische Stoffe. Zudem hatte Rousseau in der Héloise ausdrücklich solche empfohlen, Rousseau, dessen Aufenthalt in der Schweiz Mörikofer geradezu als Anlass der patriotischen Entflammung des greisen Schriftstellers bezeichnet. Von diesen Anschauungen und Rücksichten geleitet, schrieb Bodmer den 'Karl von Burgund': ein Nationaldrama dem Stoffe nach, in der Form sich eng anschliessend an ein antikes Vorbild.

Keine der klassischen Tragödien lag Bodmer näher als des Aeschylus Perser. Ohne gegenwärtige Handlung gibt sie vorzugsweise Gefühlen Ausdruck. Und keine andere ist in solchem Grade unmittelbar politisch. In der Histoire de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres (Bd. 26) war gerade der nationale Wert des Stückes hervorgehoben worden. Jamais, berichtete de Burigny, le théatre n'offrit aux spectateurs un sujet plus intéressant, et plus propre à les émouvoir, que la tragédie d'Eschyle intitulée les Perses . . Au récit de ce furieux combat, récit aussi vif, aussi impétueux que le combat même, de quelle joie, mêlée de terreur, tressailloient les Athéniens! ils étoient encore devant Salamine; chacun d'eux se voyoit encore environné de cadavres flottans, d'armes, de rames brisées, de vaisseaux fracassés . . cette idée échauffoit, exaltoit leur courage; elle réveilloit ces sentiments de fierté qu'inspire la victoire; elle les animoit d'une nouvelle ardeur, à combattre des ennemis vaincus avec tant de gloire. C'est ainsi que le Poëte, d'intelligence avec la patrie, préparoit les succès futurs, et traivailloit à rendre les Perses méprisables, et les Grecs invincibles . . . Bodmer kannte diese Reflexions; vor dem Drucke seines 'Karl' steht ein mangelhafter Auszug daraus im Schweizer Journal. Und indem er dem Lobredner beipflichtete,

erkannte er in den Persern schlechtweg das Ideal, das ihm vorschwebte. So fasste er den Plan, dies Drama für seine Schweizer — und nur für diese Republiken schrieb er nach eigenem Bekenntnisse seine politischen Schauspiele — zu erneuern unter möglichster Bewahrung der äusseren Form, aber mit verändertem Inhalte. Die griechischen Grossthaten sollten einheimischer Heldengeschichte den Platz räumen. Glücklich fiel die Wahl: die Überflutung der Schweiz durch Karl den Kühnen und der siegreiche Freiheitskampf der Republikaner gegen den gewaltigen fürstlichen Eroberer bot in der That keinen unebenbürtigen Stoff, der nun dem Baue der Perser entsprechend zugerichtet wird. Jenes Stück spielt am persischen Hofe, dieses im herzoglichen Palaste zu Brüssel. Atossa wird Maria von Burgund: jene die Mutter, diese die Tochter des Helden. Xerxes wird Karl, statt des Darius Schatten erscheint der Geist Philipps des Guten. Den Boten vertritt Chaligny. Die Wortführer des Chors persischer Fürsten werden dargestellt durch die burgundischen Fürsten Imbercurt, Hugonet, Ravestein. Der Chor selbst ist beseitigt; Bodmer hatte sich längst Contis Verurteilung desselben angeeignet (Crit. Briefe 1746); was der Chor thatsächliches mitzuteilen hat, wird im Munde der drei Fürsten laut. Die Schilderung der persischen Niederlagen weicht der Erzählung der burgundischen. Athen heisst Bern, Salamis heisst Murten.

Mit den historischen Ereignissen wechselt Bodmer auch das Kostüm. Der Frevel gegen Poseidon (Pers. V. 739 ff., Teubnerausgabe) wird durch eine alte Blutschuld ersetzt (S. 22 Z. 4 ff.); damit betrat zugleich Bodmer unwillkürlich denselben Weg, auf den später auch Schiller durch das Antikisieren geführt wurde, den Weg zur Schicksalstragödie. Christlich-katholisch werden die Gebete geordnet vgl. z. B. Karl S. 9 Z. 2 ff. mit Pers. V. 216 ff. Das Totenopfer wird weggelassen. Die *ἰσχάρα Φοίβου* (V. 205 f.) verwandelt sich gar in einen Fasa-

nenhof (S. 8 Z. 25). Pfeile werden zu Feuergeschossen u. s. w., der Köcher (V. 1020 ff.) ist durch eine Tasche (S. 26 Z. 15) verdrängt.

Alle diese Verschiedenheiten aber im ganzen und einzelnen sollen nach Bodmers Bemühung keinen Einfluss auf die Einrichtung der Perser gewinnen. Er sucht den neuen Kern so zu gestalten, dass er völlig in die alte Umhüllung passt. Und es ist ihm gelungen. Sein 'Karl' ist weniger eine Nachahmung als eine Übersetzung der Perser und zwar die erste in deutscher Sprache. Anordnung und Worte decken sich von Scene zu Scene, so weit dies nur immer der neue Stoff erlaubt. Man vergleiche z. B. Sätze wie folgende: Pers. V. 10 f. *κακόμαντις ἄγαν ὀρσολοπεῖται θυμὸς ἔσωθεν* = Karl S. 5 Z. 9 f. Mein Herz pocht inwendig .. und weissaget Unglück. Pers. V. 13 ff. *νέον δ' ἄνδρα βαΰζει, κοὔτε τις ἄγγελος οὔτε τις ἱππεὺς ἄστυ τὸ Περσῶν ἀφικνεῖται* = Karl S. 5 Z. 11 ff. .. rufen dem kühnen Krieger laut nach, aber von ihm kommt keine Botschaft, kein Ausreiter, nach seiner prächtigen Brüssel. In dieser Weise kann man die beiden Stücke bis zum Ende parallel stellen. Ein Beispiel für Bodmers Bedächtigkeit ist die Übertragung des Traumbildes Pers. V. 181 ff.; es war eben dem, der so lebhaft für Kühnheit der Gleichnisse gekämpft hatte, jetzt anstössig, Frauen anschirren zu lassen und so setzte er in die Vision seiner Maria statt der Frauen Pferde ein. Selten wird die Übersetzung so frei wie in den Reden der Maria S. 18 Z. 22 ff. S. 19 f. = Pers. V. 517 ff. 598 ff. Ja oft nur zu gezwungen hält sich Bodmer an sein Muster. So ist in den Pers. V. 238 von den attischen Silberbergwerken die Rede; Bodmer bewahrt dies gewissenhaft mit folgender Abschwächung S. 9 Z. 33 ff.: in der Tiefe der Schweizer Gebirge mögen wohl Gold- und Silberadern sein; aber diese lassen sie darinnen ruhen; sie begnügen sich .. an dem Grün der Auen u. s. f. Dass die Übersetzung nicht feinfühlig den Schönheiten des Originales folgt, erkennt der Leser

auf den ersten Blick. Wer sich die Mühe geben will nachzuprüfen, wird die Dürftigkeit und Steifheit des deutschen Ausdruckes, über welche der Schweizer trotz aller Übung niemals ganz hinaus kam, stark empfinden. Bodmers schwunglose Natur verbirgt sich nirgends. Aber es darf dabei zu einiger Entschuldigung nicht vergessen werden, dass erst später die Übersetzungskunst lernte, sich einem Original anzuschmiegen. Ja es lässt sich sogar nicht leugnen, dass Bodmer die so eigentümlich geartete Aufgabe mit einem gewissen Geschicke gelöst hat.

Einige Abweichungen verraten den denkenden Kunstrichter. Bei Aeschylus stellt sich der Chor zunächst selbst vor, dann folgt das Bekenntnis seiner Sorge um die fernen Krieger. Bodmer ordnet dies umgekehrt, und trifft darin gewiss für das moderne Gefühl das richtigere. Die drei Fürsten heben mit der Klage an; und zwar wird ein Ansatz zu verschiedener Charakteristik gemacht, indem ihre Äusserungen drei Stufen zwischen Furcht und Hoffnung bilden. Man beachte ferner, dass bei Aeschylus der Schatten des Darius spricht, ehe er angerufen wurde; unserm Empfinden ist es angemessen, dass Maria zuvor ihrem Schrecken über die Erscheinung Ausdruck verleiht. Auch die Ökonomie des Stückes glaubte Bodmer an einigen Punkten ändern zu sollen. Atossa ist beim ersten Auftreten des Boten auf der Bühne, Maria ist abgetreten; offenbar sagte es Bodmers Urteil nicht zu, Maria so lange als schweigende Zeugin der Nachrichten anwesend sein zu lassen. Nach seiner Darstellung wird sie durch die Klagen der Sprechenden aus ihren Gemächern herausgerufen. Sobald Chaligny seine Berichte zu Ende geführt hat, wird er von Maria entlassen; der griechische Text enthält keine solche Weisung. Die Chorpartien V. 532 ff. 852 ff. sind im wesentlichen unterdrückt und durch kurze Wechselreden ersetzt. Am empfindlichsten ist der Wegfall der letzten Gesänge; überraschend kommt bei Bodmer der Schluss

nach den dürftigen Worten Imbercurts. Damit ist der lyrische Charakter der Tragödie, dem Bodmer freilich, auch wenn er den Willen dazu gehabt hätte, nicht hätte gerecht werden können, zerstört. Die Übersetzung ist geistig wie der Form nach prosaisch geworden. Doch ist der poetische Glanz des Vorbildes nicht ganz verblichen und da und dort entschlüpfen dem Neubildner auch rhythmische Sätze (z. B. die Z. 28 ff. auf S. 11). Nicht verwunderlich ist es, dass der Dichter des Noah sich wiederholt in hexametrisch ausklingenden Satzschlüssen verrät; hie und da findet sich ein ganzer Hexameter z. B. S. 11 Z. 11 f.: Plätze mit Blut von Burgund und den Niederlanden begossen.

Wie man nun auch den Wert des Trauerspieles bemessen mag, jedenfalls ist 'Karl von Burgund' ein interessanter Versuch, das antike Drama zu erneuern zu einer Zeit, wo Shakespeares Name das Ansehen der alten Klassiker zu beschatten begann. Ein Versuch, der jetzt ohne Folge blieb, aber Jahrzehnte später wiederum angestellt wurde. Inzwischen herrschte Shakespeare. In der Schweiz selbst wurde derselbe Stoff im britischen Geiste behandelt; Hottingers 'Karl von Burgund' 1793 ist an Shakespeare und Goethes Götz gross gezogen.

'Karl von Burgund' wurde das einzige mal gedruckt auf S. 33 ff. des Schweizer-Journal. Sechstes Stück. Brachmonat bis Christmonat 1771. [Vignette] BERN, In Verlag B. L. Walthards. kl. 8°. Weder der Herausgeber der Zeitschrift noch der Verfasser des Trauerspieles ist genannt. Die ersten vier Hefte der Monatsschrift waren im Januar bis April 1770 erschienen. Daran schloss sich laut dem Vermerk auf dem Titelblatte als 5. Stück das Maiheft 1771 an. Das Drama 'Karl' bildet den Schluss des 6. Stückes und wohl der ganzen Zeitschrift; wenigstens konnte ich ausser der Aufforderung, auf den Jahrgang 1772 zu subscribieren, keine Spur der Fortsetzung auffinden.

Bodmer hat in seinem Handexemplar (jetzt im Besitze der Stadtbibliothek in Zürich) dem Texte des 'Karl' Verbesserungen beigefügt, mit denen freilich der Buchbinder beim Beschneiden der Bogen wenig schonend verfuhr. Die Kenntnis derselben verdanke ich den Mitteilungen meines verehrten Freundes H. Dr. J. Bächtold. Eine Anzahl dieser Randbemerkungen zeigt grammatische und stilistische Änderungen an, die der Verfasser an seinem Werke vornahm, teilweise zur Ausmerzung schweizerischer Idiotismen. So will Bodmer in Bottſchaft, Vatter, tretten ein t gestrichen, S. 5 Z. 18, S. 7 Z. 8. 28, S. 10 Z. 12, S. 18 Z. 2 Männern, Herrn, Bernern, S. 15 Z. 22 f. Aargau und Thurgau gelesen haben. S. 22 Z. 18 schreibt er Eine. S. 7 Z. 15 setzt er beſtimmte für beſtellte, Z. 18 fehlet für mangelt ein. S. 8 Z. 2 tilgt er ſo. S. 15 Z. 16 wird herrſchſüchtige in ſtreitſüchtige verwandelt, S. 18 Z. 3 ſein vor Nanci, S. 21 Z. 3 von Bern vor auf, S. 24 Z. 31 es vor rettete, S. 26 Z. 6 todt vor todt eingeschoben.

Die übrigen Beischriften Bodmers betreffen Irrtümer und Nachlässigkeiten des Setzers. Diese Berichtigungen sind in den Neudruck eingetragen, nämlich: S. 5 Z. 6 Herrſchers statt Herrſchers, | Z. 8 zurükgelaſſen statt zurukgelaſſen | Z. 17 Lüxeburg statt Luxeburg | S. 6 Z. 21 Zevta statt Zewta | Z. 22 vollſtröhmend statt vollſtrohmend | Z. 35 welches statt welcher | S. 8 Z. 22 Kniee statt Knie | S. 10 Z. 7 Spieße statt Spieſe | Z. 30 im statt in | S. 11 Z. 10 höreten! statt höreten | Z. 11 Schrekenvolle statt Schrekenbolle | S. 12 Z. 13 von statt vom | Z. 24 bürgerliche statt burgerliche | S. 13 Z. 15 Maiſli statt Malli | Z. 23 Burnonville statt Burnauville | S. 15 Z. 4 wiederleuchten statt niederleuchten | Z. 17 Vetter statt Vatter | S. 16 Z. 2 Trompeten statt Trowpeten | Z. 6 bewohnet! statt bewohnet. | Z. 18 ſtritten statt ſtreiten | Z. 24 Sporn statt ſporn | S. 17 Z. 2 Sambre, o Schelde statt Sambon, o Shelde | Z. 12 bedekt statt be-bedekt | Z. 13 Dort statt Doch | Z. 17 zerſtümmelten statt zerſtummelten | S. 19 Z. 2

nicht statt nichts | S. 22 Z. 1 Gold statt Geld | Z. 9 Tanegui und statt Tannegui | Z. 10 haben statt hat | S. 25 Z. 28 Galliot statt Galliat | Damit sind jedoch nicht alle Druckfehler beseitigt; es blieben dem Herausgeber noch Verwechslungen von c und e, n und u, i und t, i und j, b und d, h und b zu verbessern, ferner S. 11 Z. 12 begoſſen! aus begoſſen? | S. 16 Z. 23 Füſſen aus Fuſſen | S. 17 Z. 7 welchen aus welchem | S. 26 Z. 15 Karl. aus Karl, |

Würzburg, November 1882.

Bernhard Seuffert.

Karl von Burgund

ein

Trauerſpiel.

[34]

Perſonen:

Imbercurt.
Geiſt Herzog Philippens.
Hugonet.
Karl von Burgund.
Raveſtein.
Chaligni.
Maria von Burgund.

Skene, ein Saal im Herzoglichen Pallaſt in Brüſſel.

[35] # Vorbericht.

Die Oekonomie in diesem Trauerspiele ist ganz des Aeschylus; selbst die Gedanken und ihre Ausbildung. Desto schlimmer; wird mancher sagen der dem Aeschylus Schwulst und Härte Schuld geben hört, und ihn weiter nicht kennt. — Dem Verfasser gehört die Bemerkung aller der Aehnlichkeiten, die er zwischen Xerxes und Karls Gemüths- und Denkungsart vorgestellt hat. Man wird finden, daß er von der historischen Wahrheit in sehr wenigem abgewichen ist. Er hat die Verschiedenheiten, die zwischen den Sitten der Persen und den Burgundischen walten, nicht vermischt.*) Den Athenern hat Aeschylus [36] durch das feine Lob den Geist erhoben, und wie die Schauspiele der Griechen es ge-

*) Der Verfasser wußte, was Saintfoix für häßliche Züge in dem Karacter Philipps des Gütigen gezeichnet hat: Auch wußte er, daß der gleiche Schriftsteller erzählt, der Herzog Johann ohne Furcht habe diesen Zunamen nicht verdienet; aber der Plan dieses Trauerspiels erfoderte, daß er den Zeugnissen der Burgundischen Geschichtschreiber folgete.

wohnt waren, den Staat und die Freyheit jedem Herzen näher geleget. Unser Poet hat seinen Wunsch erreicht, wenn das neue Drama eben dergleichen Einfluß auf die Gemüther der Männer hat, deren Voreltern den Burgundischen Xerxes abgetrieben haben. Dann wird es ihn wenig kränken, wenn Leute, denen die griechische Sinnesart fremd ist, keine Empfindung von der Einfalt haben, die in dem Plan, den Situationen, der Gradation herrschet, und wenn die natürlichen Regungen und andere Schönheiten, aus dem griechischen übergetragen, nicht nach ihrem Geschmak sind.

[37]

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Imbercurt. Hugonet. Raveſtein.

Imbercurt. Die Tage und die Nächte quält mich die Ungewißheit, in welcher die dunklen Gerüchte von dem Schikſal unſers Herrſchers uns aufhalten; ſeitdeme er ferne von uns in die öſtlichen Gegenden gegangen iſt, und nur uns Alten zurükgelaſſen hat, die Ruhe und den Gehorſam in ſeinen Niederländiſchen Provinzen zu erhalten. Mein Herz pocht inwendig mit heftigen Pulsſchlägen, und weiſſaget Unglük von ſeinem Unternehmen. Alle ſeine Niederlande rufen dem kühnen Krieger laut [38] nach, aber von ihm kommt keine Bottſchaft, kein Ausreuter, nach ſeiner prächtigen Brüſſel.

Hugonet. Auch mir iſt bange, und doch ſehe ich keine Urſach, viel zu förchten, wenn ich denke, daß die Völker von zwanzig Provinzen mit ihm im Felde liegen. Brabaud, Artois, Lüxeburg, Hennegau haben durch ihre Thore Schwärme von jungen Männeren ausgeſandt, ihn zu bedeken. Der Flemming, der mit dem Oceanus Bekanntſchaft hat, hat die See mit dem Lande vertauſcht, und iſt ihm gefolget; der Holländer, der um die Sümpfe wohnet, in welchen der Rhein ſein Waſſer begräbt, dient ihm, und der Frieslänber mit ſeinen Roſſen, die ſo tüchtig ſind, die Laſt des Krieges zu tragen. Er hat bey ſich die Feldſchlangen und Werke von Metall, die Antwerpen in ihren Vulkaniſchen Hütten gegoſſen, die Zerſtörung der Mauren und Thürme weithin durch die

Luft schleudern. Mit diesen allen hat der ehrenvolle Burgunder sich vereinigt, und seinen Herren und Fürsten zu begleiten, die Hügel mit den edelsten Weinreben bekränzet verlassen. Versuchte Führer, Feldoberste über tausend [39] und zehentausend stehen an der Stirne der Völker, auf den ersten Wink ihres gefürchteten Gebieters fliegen sie in die Gefahr; Grimberg, Rosenbusch, Chimai, Clugni, Krieger von überlegter Tapferkeit; Toison d'or, Mailli, die mit ihm in blutigen Feldschlachten gesieget haben. Bey ihm sind Chaligni, der seine Wollust an feurigen Pferden hat, und Montagü, dem die Feuerröhre das ins Auge gefaßte Ziel niemals verfehlen. Noch tausend mehr flammen von Begierde Bern das Joch der Dienstbarkeit aufzulegen. Indessen seufzet der Ort, der die Helden erzogen hat, nach ihrer Wiederkunft; ihre Vätter, Gattinen und Bräute zittern.

Raveſtein. Wir wollen uns nicht mit Unglük grämen, das wir selbst vor unserer Stirn erschaffen, allerdings haben wir glaubwürdige Bottschaften, daß die Landbezwingende Kriegesheere durch die Engen des Juras gegangen sind, und über die jenseitigen Gefilde sich ergossen haben, wie die Wogen des Oceanus zwischen Gibraltar und Zevta sich vollströhmend in das mittelländische Meer durchdrängen. Wenn Karl die Reuter und Wagen gegen [40] die Anwohner der Aaar und der Reusse anspornt, welche Mauern wollen der unaufhaltbaren Gewalt sich widersezen?

Imbercurt. Welcher sterbliche Mensch kan dem Schikſal, das Gottes Vorsehung ist, entfliehen? Wer ist ihm nicht unterworfen? Wie oft hat das Glük geliebkoſet, und gelächelt, wenn das Unglük Fußangel, durch welche keine Auskunft war, unter die Tritte gestreuet? Immer fürchte ich, daß ein unseliger Genius unserem Fürsten in den Sinn gegeben, Verheerung und Schlachten, das Vergnügen der Blutgierigen, in jene abgelegenen Gegenden zu führen, darum umwölkt dunkler Trübsinn meinen Geist. Und welcher Schwur, welches königliche Siegel giebt uns Sicherheit, daß der tükische Prinz, der Karln hasset, weil er ihn fürchtet, nicht die Gelegenheit nuzet, da unsere beschlossenen Pläze an

Beschüzern leer, und Lanzen und Fußknechte mit ihrem Herrscher weit entfernt sind!

Ravestein. Umsonst sizen wir in diesem Herzoglichen Saale, und ängstigen uns mit Besorgnissen über die [41] Zukunft. Lasset uns vielmehr nachdenken, wie wir uns gegen alle Ueberfälle der Tüke oder der offenen Gewalt in Verfassung sezen. — Aber wir müssen mit Ehrfurcht aufstehen; ich sehe die Tochter unsers Herren, die durchlauchtige Maria, wie das helle Licht des Morgens, in das Zimmer tretten. Es gebühret uns sie mit verehrenden Worten anzureden.

Zweyter Auftritt.

Maria. Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Hugonet. Gesegnet bist du uns Princeßin, Tochter unsers grossen Herrschers, Erbin seiner mächtigen Staaten, von dem Himmel bestellte Mutter der Fürsten, denen unsere Nachkommen, die noch nicht gebohren sind, ihre Wohlfahrt danken werden; wenn nur der Beystand des Himmels in diesem Gefahrvollen Unternehmen uns nicht mangelt.

[42] **Maria.** Ich bin aus meinen Zimmeren zu Euch heruntergekommen, weil dieser ferne Feldzug meines Vatters mir das Herz krank machet. Immer schwebt mir in den Gedanken, daß Reichthum, der in Haufen über den Fußboden hingestreuet ist, die Wohlfahrt des Landes nicht sehr befördere. Darum werde ich in meinem Herzen Reichthum ohne Krieger niemals sehr achten; doch auch der Macht, die keine Schäze hat, wenig Werth beylegen. Wie herrlich auch Reichthum mit Macht seyn mögen, so wollte ich sie doch lieber missen als das Haupt des Hauses, denn die Gegenwart des Herren ist allemal das Auge des Hauses. In dieser langen Abwesenheit meines Vatters und Herren, verlaß ich mich, meine Theuresten auf eure klugen Anstalten: ich weiß es auch, daß ihr immer das beste des Staates vor Augen habet.

Hugonet. Sie soll niemals nöthig haben, Princeßin, uns an unsere Pflichten zu erinneren; sie hat recht gesagt, daß wir immer das beste des Staates vor Augen haben.

[43] **Maria.** Seitdem mein Vatter diesen Feldzug unternommen hat, die weit abgelegene Bern zu bezwingen, so habe ich viele schwere nächtliche Träume; aber niemals noch hatte ich einen bedeutungsreichern, als in der vorigen Nacht. Ich sah in dem Schloßhofe zwey ungleiche Pferde stehen; das eine war ein Mutter-Pferd sanft, wie die stille See; es hob jeden Fuß wechselnd und sittsam in die Höhe, und gieng ohne Sprung in abgemeßnen Tritten jungferlich einher. Das andere war unansehnlich und mager, doch leicht, mit schlankem Schenkel, unbeschlagen das Huf; wild wie der Eber. Mein Vatter kam und liebkosete dem erstern, warf ihm ein Gebiß in den Mund, und legte ihm Pferdezeug und Deken auf, die es in Stikerey von Gold und Silber fast verhülleten. Es war stolz unter dem Geschirre, und ließ sich von ihm geduldig vor seinen Wagen spannen. Aber das andere stemmte sich vornen an, strich hinterwerts mit beyden Schenkeln; und als mein Vatter die Kühnheit hatte ihm einen Zaum über den Kopf zu werfen, zerriß es ihn wie Faden, und biß dem Herzog ein Stük lebendiges Fleisch aus der rechten Seite. Sein [44] Vatter, Philippus der Gütige, stand von fern, und weinete ihn so verwundet zu sehen. — Als ich erwachte, fiel ich auf meine Kniee, und rief zu dem Himmel, Unglük und Noth von meinem theuresten Vatter abzuwenden. Nicht lange hernach stand ich am Fenster, und siehe, ich sah einen Adler unter die Hennen in meinem Phasanenhofe flüchten; ihn verfolgte ein junger Habicht bis auf die Erde herunter, und raufte ihm etliche Schwingfedern aus dem Flügel. Der Adler litt es ohne Widerstand und der Habicht flog mit Triumpfe in seinen Wald zurük. Ich sah der Geschichte mit ahnendem Herzen zu, und könnet ihr selbst sie ohne Ahnungen hören? Möge mein Vatter vergnügt und ohne Wunden von dem Feldzuge zurükkommen! hat er ihn glüklich vollführt, so wird der Ruf ihn zu den Helden des Alterthums sezen, denen er nacheifert: Ist er unglüklich, so werden ihm seine Staaten die Ehrfurcht immer erweisen, die den herrschsüchtigsten Mann befriedigen kan.

Hugonet. Gewiß sind diese Gesichte nicht sehr bequem

der Princeßin den Muth zu erhöhen; laſſe ſie doch ihn [45] dadurch nicht niederſchlagen. Gehe ſie, vor dem Altar des Erlöſers und ſeiner gnadenvollen Mutter niederzufallen, demüthige ſie ſich und flehe um ihr Fürwort an, daß der Allmächtige den Herzog in ſeiner Gnade erhalte, und ihn und ſeine Staaten vor Unglük bewahre. Auch vergeſſe ſie nicht ihren Anherrn, den gütigen Philippus welchen ſie in dem nächtlichen Traum geſehen hat, um ſeine Fürbitte bey Gott zu flehen. Sicher hat die Gottſeligkeit ſeines irdiſchen Wandels ihm die Gunſt der Heiligen des Himmels erworben, und ſeine Bitte muß bey ihnen vielen Nachdruk haben.

Maria. Es iſt ein frommer Rath, den ihr mir gebet, was kann ich mehrers thun als den Himmel bitten, daß er ſein Angeſicht von uns nicht abwende, und uns um unſerer Schwachheiten willen nicht in ſeinem Zorn ſtrafe. Ich will den Altar mit meinen Thränen nezen und den Heiligen Gottes feyerliche Gelübde weihen. — Izt, meine Freunde ſaget mir, unter welchem Himmelsſtriche liegt das Helvetiſche Bern?

[46] **Imbercurt.** Gegen Aufgang, hinter dem Juras, an dem Fuſſe der Alpen, die zwiſchen Deutſchland und Italien in die Wolken empor ſteigen.

Maria. Und dieſe Stadt möchte der Herzog, mein Vatter, ſich unterwürfig machen.

Imbercurt. Wenn er Bern hat, ſo fallen alle die Staaten und Städte, die mit ihr unter dem Nahmen der Schweiz begriffen ſind, in ſeine Gewalt.

Maria. So! können ſie ein zahlreiches Heer in das Feld führen?

Imbercurt. Sie haben mit wenigen Völkern Oeſtreich groſſen Schaden zugefüget.

Maria. Haben ſie groſſen Reichthum von Gold und Silber?

[47] **Imbercurt.** In der Tiefe ihrer Gebürge mögen wol Gold- und Silber-Adern ſeyn; aber dieſe laſſen ſie darinnen ruhen; ſie begnügen ſich an dem Schaze, den ihnen die obere

Fläche der Erde mittheilt; an dem Grün der Auen, und den Kräutern womit sie ihre Heerden ernähren.

Maria. Haben sie Feuergeschosse von der neuen Erfindung, Werke von Eisen und Metall, die Hagel von bleyernen Kugeln weithin schiessen?

Imbercurt. Ihre Waffen sind Sicheln und Sensen. Aber sie haben auch lange Spieße, Streitäxte, und zweyhändige Schlachtschwerdter, mit welchen sie Wunden schlagen, die ohne Abscheu nicht gesehen werden.

Maria. Was für einen Herzog haben sie, der sie in ihren Kriegen anführt?

[48] **Imbercurt.** Sie sind keinem Herren unterworfen; sie werden von einem Senat regiert, und in vielen von diesen Staaten regiert das Volk den Senat.

Maria. Wie können sie gegen einen Feind, der sie mit Uebermacht, und unbereitet überfällt, im Felde aushalten?

Imbercurt. Der Adel hat es erfahren, der ihnen zwanzig Schlachten geliefert, und den sie in zwanzig Siegen dünne gemacht haben.

Maria. Ihr lasset mich wenig Gutes für die Vätter und Gattinen der Krieger hoffen, welche mit meinem Vatter im Felde liegen. Der Himmel stehe bey ihnen. Izt geh ich, meine Gebete für sie zum Himmel auszuschütten.

---

[49] Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chaligni. Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Chaligni. O Burgund! o Brabandische Staaten! o Flandern und Holland, den Wellen des Weltmeers vorgelegte Riegel! was für ein Schlag ist auf eure Wohlfahrt geschehen! die Blume eurer Jugend liegt im Staube. O mir unglüklichen, und schon darin unglüklichen, daß ich der erste

Unglüksbote seyn muß! aber kan ich es verhelen, daß die burgundischen Kriegesheere ins Gras niedergelegt sind?

Hugonet. Traurige, traurige, Botschaft! weh uns, die den Jammer hören, der Fluten von Thränen fordert!

[50] **Chaligni.** Es ist völlig aus mit uns; ein Wunder ist, daß ich selbst noch das Licht des Tages erblike!

Imbercurt. Wir haben gelebt, diesen ungehofften Verlurst zu hören, das ist das Loos der hohen Jahre.

Chaligni. Ich war bey dem Jammer gegenwärtig, ich kan sagen, was meine Augen sahen, nicht die Ohren bloß höreten! Granson! Murten! Schrekenvolle Pläze mit Blut von Burgund und den Niederlanden begossen!

Raveſtein. So sind diese Scharen von gemischten Völkern, dieses Geschleppe von Gezelten und Geschüze, diese Erndten von Kriegsvorrath; alles ist umsonst über den Juras gegangen, eine Stadt zu bezwingen!

Chaligni. Die Hügel und die Plänen von Murten, und das Gestad am See, sind voller Leichen frühzeitig [51] erschlagner, der See rettete sie nicht, in den sie sich stürzeten.

Imbercurt. Mußten die Wogen sich mit ihnen überwerfen, und das Blut der Todten die grüne See roth färben?

Chaligni. Uns halfen die gegossenen Geschüze nicht, und ihr weiter Schlund spie ein Gewitter von Feuerregen und Eisen umsonst aus. Unsere Enkel werden seufzen, wenn sie Bern nennen hören.

Imbercurt. Oft hab ich sie nennen gehört, und mich gefreut von ihr zu hören.

Chaligni. Ha! diese Bern ist uns schwer auf den Naken gesessen, und man wird nach Jahrhunderten sagen, wie viel Burgundische Frauen sie zu Wittwen gemacht, und wie viel Vätter sie der Söhne beraubt hat.

[52] Zweyter Auftritt.

Maria. Chaligni. Imbercurt. Hugonet. Raveſtein.

Maria. Was für Trauertöne haben den Pallaſt erfüllt! das Gewimmer der wehklagenden und die Botſchaft von dem ſchweren Unglük ſind bis in die Kapelle hineingekommen, wo ich auf den Knien dem Himmel flehete. Lange drükte mich die Laſt des Jammers nieder, daß ich nicht hervorkommen dorfte zu fragen; ich ſtand lange der Stimme beraubt; aber was kan ein ſterblicher Menſch, wenn die Hand des Herren ausgeſtrekt iſt, ihn zu ſchlagen! Billig muß ich meinen Jammer mit Ergebung tragen. Erzähle mir den niederſchlagenden Zufall, Chaligni, und ſchone meiner Zärtlichkeit nicht! wen haben wir zu beweinen, welche Herren von Stand und Würde; welche Befehlhaber der Schlachten! und wem hat das Schikſal verſchont?

Chaligni. Ihr fürſtlicher Vatter, Princeßin, lebt, er genießt das heitere Licht des Tages.

[53] **Maria.** Ach! du haſt mit dieſem Worte das Haus Burgund von dem Falle aufgerichtet; du haſt einen Lichtſtrahl aus der ſchwarzen Nacht hervorgehn laſſen.

Chaligni. Vor Granſon litten wir zuerſt, doch nur eine Zerſtreuung; keine Niederlage, wiewol eine eilfertige Flucht. Wir verlohren nicht Roſſe oder Spieſſe, ſondern nur den Reichthum eines Königes, den die bürgerliche Gend an der Schelde, und Brugge, auf dem Oceanus in das Land gebracht, oder die kunſtvolle Antwerpen gearbeitet, die wollenen Tücher der Weberin Arras, und die Borten und Bänder der Stikerin Mecheln; des Herzogs Zelt von goldener und ſeidener Pracht, würdig einen Sultan des Morgenlandes unter ſeine Deke zu nehmen, dies alles verlohren wir; doch ein erſezlicher Verluſt, und der unſerem Beherrſcher Lanzen und Fußvolk rettete. Das Feldlager, mehr einem Aſiatiſchen Marktplaze von Krambuden als einem Kriegeslager ähnlich, war den Siegern ein ungewohnter Anblik, von ihnen im Traume nie geſehen; er [54] zog ihre Augen mit zauberiſcher

Kraft an sich, ihre Füsse strauchelten über den Reichthum, und vergassen der Flucht nachzujagen. Noch kannten sie den Werth der Beute nicht, diese Einwohner der Bergklüfte sahen das Silber für Zinn an, und für Glas den Schmuk der Kleider mit Juwelen bestikt. Dort fiel der Herr von Chatel Guion in den Staub, ein grösserer Verlust; er fiel, nachdem er zum zweytenmal in die geschloßnen Haufen des Feindes eingedrungen war, und zum zweytenmal die Hand nach der Stange des feindlichen Paniers ausgestrekt hatte. Aber vor Murten, vor Murten, liegt unersezlich die lebendige Stärke von Burgund im Sande; sieggewohnte Heere, die gemischten Völker von weitläuftigen Staaten, die Zuversicht der Entwürfe von Eroberungen. Und bey den Fußknechten liegen ununterschieden ihre mächtigen Führer in einer Grube. Dort liegt Mailli, der in dem Feuer der Schlacht den Kaltsinn des Cabinets behielt; er fiel, da er durch eine Gehäge den Pferden Bahn gemacht hatte, die sie doch nicht betraten. Umsonst stürzten die Feldschlangen gegen die Haufen des Feindes, denen ein dichter Wald den Schirm seiner Stämme verlieh; mehr Aeste als Männer [55] fielen auf die Erde: und bald umzog eine feindliche Schaar die Brustwehr unsers Geschüzes, und zerschmetterte Räder und Wagen. Dort spalteten Streitbeile Montagü und Burnonville, Fürsten des Krieges, mit scheußlichen Wunden die Seite. Schon waren die Feinde in dem Mittelpuncte unserer Linien, als Marle und Anton von Lüxeburg noch an der Stirne stritten. Die wir in Murten eingeschlossen hatten, waren uns in die Seite gefallen, Galliot und seine zwanzigtausende, die mit nervigten Armen die Speere schwungen, hielten den Ausfall nicht auf; der kühne Held selbst fiel, und neben ihm fiel Chalon in seinem vergoldeten Helme; der silberne Zaum mit Bukeln von Gold blieb ihm in der Hand, als sein Roß ihn selbst schleppte, und sein röthlicher Barth von seinem Blute röther gefärbt ward. Grimberg und Chanteauchinon fielen mit dem Ruhme, daß sie beyde mehr Widerstand thaten, als ein Geschwader. Ach, ich nenne nur wenige von tausend Helden, die in dieser jämmerlichen Feldschlacht in den Staub fielen.

Maria. Ach! ach! du haſt unſer Unglük zuſammengefaſſet! ich begreife es doch in ſeinem ganzen Um=[56]fange; Wehklagen und Fleken in die Ehre der burgundiſchen Waffen! die Feinde müſſen in einer Anzahl geweſen ſeyn wie die Blätter des Waldes, daß ſie ſich erkühnten, vor Krieges=ſchaaren Stand zu halten, die man Mühe hatte zu über=zählen?

Chaligni. Ach nein! ſie kamen mit unſern Heerſchaaren in keine Gleichheit; kaum ſind ihrer dreyßigtauſend geweſen; bey uns zählten wir zehnmal zehn tauſende. So ſehr waren wir an der Zahl überlegen. Aber der Berner hatte die Zuneigung der Vorſehung für ſich, ſie drükete ſeine Waag=ſchale nieder, wiewol ſie die leichtere war.

Maria. Der Gott des Himmels ſchüzet die Stadt, die ihr Vertrauen auf ihn geſezet hat.

Chaligni. Wahrhaftig; und Bern iſt eine unbezwingbare Stadt; denn ſie hat freye Männer in ihren Mauren, die ein Bollwerk um ſie ſind.

[57] **Maria.** Ich möchte doch wiſſen, welches von beyden Heeren den Angriff gethan, ob die ſchwache Anzahl der Berner, oder mein Vatter in dem Stolz ſeiner Siegesbegierde.

Chaligni. Den Anfang machete dem Unglük ein böſer Genius, Princeßin, denn es iſt der Zorn einer der böſten; und dieſer hinderte den Herzog die Dinge in ihrem wahren Lichte zu erbliken; dann ließ die Ungeduld ſeiner Seele und ſeine ungeſtüme Tapferkeit ihn den klügſten Rath ſeiner Feld=herren nicht hören. Granſon hatte ihn in ſchwarze Melan=cholie geſtürzt, die ſich in fiebriſche Hize verwandelte, und ſeinen vertrauteſten nicht ſchonete. Er konnte in dem offenen Felde bleiben, wo der Sieg ihn erwartete, aber er wieder=holte den Fehler von Granſon, er vertiefte ſich in Engen. Sein Grimm hatte keine Gränzen mehr, als er hörete, daß Reinhard von Lothringen bey den Feinden war, der in den Jahren des Jünglings ihm den Ruhm in den Waffen be=ſtritt. Oh! er verſtand die Zeichen nicht, mit welchen der Himmel ihn warnete. [58] Wolken hatten den Horizont in

Dunkelheit verhüllet; doch als wir izt den Feind im Gesichte hatten, siehe da trenneten sich die Schatten, die Sonne glänzete helle auf unsere Helme und Harnische; der Herzog sah sein Heer einer unübersehbaren Mauer von Stahl gleich wiederleuchten; sein Angesicht nahm seine gewöhnliche Heiterkeit an, er rief an der Stirne seiner Völker mit siegesvoller Stimme: Seht, meine Krieger, der Himmel hat sich mit uns versöhnt, er hat die Fakel des Tages aufgesteckt, damit wir bey ihrem Lichte die Feinde schlagen; izt können sie nicht heimlich in der Hülle der Nacht der Strafe sich entziehn; das kleine Glük vor Granson soll sie nur getäuschet, und reifer zum Tode gemacht haben! Auf dann, und verrichtet die leichte Arbeit, diesen kleinen Haufen in den Sand zu legen, und ihm die Schäze wieder abzunehmen, die er zu Granson geraubt hat, und die ich, ihr rechtmäßiger Besizer, euch schenke. Aber dir, Remond, gebe ich die herrschsüchtige Bern; und mein Vetter von Saphoie, soll die wolgebauete Freyburg bekommen, die schon vormals seine Ahnen beherrschet haben. Ihr meine andern Freunde und Diener, ihr sollet euch selbst in die [59] Städte und Herrschaften des Landes theilen, und unter meinem Schilde sie besizen. Für euch soll die Schweiz von der Kirchenversammlung zu Kostniz das Aargeu und Baden empfangen, für euch das Thurgeu diesem blöden Sigmund von Oestreich weggenommen haben; die Freyheit, für die sie an dem Morgarten und vor Sempach starben, soll sich zu euren Füssen niederlegen, und mit Todesfurcht eure Bande küssen. — Er sagte dieses mit freudigem Herzen, und noch izt ahnete ihm nichts von dem Schlusse der Vorsehung, die ihm zum Verderben und nicht zum Siege die Sonne leuchten ließ. Auch verhärtete er sein Herz gegen ein anderes Wahrzeichen. Die Burgundischen Hunde bissen sich mit den Helvetischen herum, und diese jagten jene mit Siegsgebelle in das Lager der Burgunder zurük. Bald sah er die Schweizer auf die Knie fallen, und glaubte, daß sie ihn um Gnade und Leben fleheten, die er ihnen nicht geben wollte. Aber sie flehten den Himmel um Beystand, und wir sahen sie plözlich aufspringen, und hörten ein lautes Feldgeschrey

erschallen. Zugleich brülleten ihre Streithörner, der Stier von Uri und das Rind von Unterwalden, unter die Trompeten, und von dem [60] Walde, in welchem sie standen, zurüke. Die von den unsrigen ihnen nahe standen, höreten die Worte von ihren Führern ertönen: Söhne der Alpen, hart wie die steinigten Klippen die ihr bewohnet! Auf! rettet das Vatterland, rettet Kinder und Gattinnen, und eure alten Vätter; Lasset nicht diese Fremden, die Siegeswahn, Raubsucht und Blutgier, von fernen Meeren hergeführt hat, eure Aeker, Auen und Häuser einnehmen, die Besizungen und Wohnungen eurer Ahnen. So riefen sie, und ihnen schrien unsere Zungen französische Schmähungen entgegen, bis unsere Linien gebrochen wurden, und izt für Aufruf und Ermunterungen, Gewimmer und Geheul der Sterbenden die Gegend weit umher erfüllete.

Maria. Ein Meer von Unglük hat sich über den Herrn von Burgund ergossen, und über die Mengen, die, aus zwanzig Staaten gezogen, bey ihm stritten!

Chaligni. Noch habe ich die Geschichte nicht zum Ende gebracht, ein schwerer Theil ist übrig.

[61] **Maria.** Kan das Unglük noch mehr Jammer haben, erzähle den Jammer allen.

Chaligni. Die Flucht rettete den schnellsten von Füssen nicht, noch den Ritter der Sporn in den Seiten des Hengstes. Der Tapfere genoß seine Tapferkeit nicht, nicht der Edle seinen Adel, noch der von jugendlicher Blüthe den feurigen Muth, sie fielen mit den Furchtsamen und Unedlen und Schwachen. Es war eine Flucht zum Untergang, und nicht zur Errettung. Diesesmal säumten die Sieger sich nicht, die Beute von Silber und Gold anzugaffen, mit der sie izt bekannter waren. Die Ausgänge der Walstatt wurden um und um mit geronnenem Blut und mit Gliedmassen verhauener Körper gezeichnet. Keine Haufen, nur einzelne, verlohrne Männer, ohne Nahmen, retteten das Leben in unverwundeten Leibern.

Maria. Wie viel Ursache haben die Staaten des Herzogs,

die gegen Süden und die gegen Niedergan=[62]ge liegen, zu weinen und zu seufzen! O Sambre, o Schelde, o Maas, ihr habet die Blüthe eurer Anwohner verlohren, die schönste Flur eurer Gestade! und ach Maline, Ghendt, Antwerpen, Arras, und du, mein angenehmes Brüssel, die Mädchen in euern Ringmauren werfen umsonst die Blike auf die Wege, auf welchen ihre Verlobten zurükkommen sollten, in ihre Arme zu fallen! Sie kommen nimmermehr zurük die Arme um ihre Hüfte zu schlagen!

Chalgni. Die Besazung, die in Murten lag, ließ vor den Fliehenden nur die See offen, in diese stürzten sich Legionen, die Flut ward unter ihnen bedeket, man konnte wie über einer Bühne über ihnen tretten. Dort wurden sie mit Steinen todt geworfen, oder mit Pfeilen aus Armbrustbogen erschossen. Die wütenden Feinde schlugen ihnen tiefe Wunden mit Hellparten und Rudern. Das ist die Rache, schrien sie zu diesen Unglüklichen, die in zerstümmelten Gliedmassen noch halb lebeten, welche euch vom Himmel herabschiken die Seelen derer, die ihr vor Granson meineidig an Striken ersäuft habet.

[63] **Maria.** Unvorgesehene Zukunft, wie hast du die Burgunder in ihren Hoffnungen betrogen! mein Vatter dachte eine schwere Rache für kleine Beleidigungen zu nehmen, und er selbst hat der Rache gerufen, Jammer über sein Haupt zu bringen. Mein Vatter, wo hat mein unglüklicher Vatter seine Sicherheit gefunden?

Chalgni. Der Herzog jagte auf seinem schnellen Pferde mit wenig Dienern auf der Strasse nach Losanne. Er ritt über Felder und Hügel mit Leichnamen von Todten und Sterbenden bestreut. Aber er hielt sich jenseits des Juras nicht sicher und gieng über das Gebirg in Burgund zurük. Er sah die Treue seiner Freunde wanken. Burgund selbst bezeigte Kaltsinn, der mit dem Eifer des Gehorsams übel abgezet. Er hörete Verweigerungen, deren er nicht gewohnt war. Man sagte ihm, daß der eilfte Ludwig seine Flucht mit festlichen Gastmälern feyerte. Doch fürchtet er sein ge=

heimes Cabinet mehr, als seine Truppen im Felde. Reinhard von Lothringen ist ein Herz und eine Seele mit den Berneren, [64] und er verlangt kein sicherers Pfand, daß Nanci nicht in Karls Gewalt bleiben solle.

Ravestein. Schmerzenvolles Schiksal, mit welchem schweren Fusse bist du den Burgundern auf den Naken gesprungen! mit einem Streiche hast du die Entwürfe zernichtet, welche die Herrschaft unsers Fürsten von dem flandrischen Meere bis zu dem Provenzalischen haben erstreken sollen!

Maria. Sind die Sieger nicht der Flucht nach in das weinvolle Burgund eingerükt?

Chaligni. Sie haben kein Verlangen Provinzen unter ihre Herrschaft zu bringen; sie ergriffen die Waffen nur sich vor Beherrschung zu verwahren.

Maria. Der Krieg ist der Baum, der solche Früchte trägt; oft hat mein Vatter es gesagt, und izt erfährt er es. — (zu Chaligni) Du hast viel ausge=[65]standen, Chaligni, geh durch Ruh und Stille deine geschwächten Lebensgeister zu erquiken.

Dritter Auftritt.

Maria. Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Maria. Unglüklicher Herzog! dem ein so mächtiges Heer zernichtet worden! das war es, was der nächtliche Traum mir im Gesichte so deutlich vorbildete. Meine Gebete und Gelübde, das Unglük von ihm abzuwenden, kamen allzuspäte; doch will ich nicht aufhören den Boden mit Thränen zu nezen, und zu dem Erbarmer zu beten, daß er sich von seinem Zorn wende, damit nicht mehr Unglük über uns komme. Aber ihr, seine alten Diener, arbeitet für euern Herrn mit verdoppelter Treue, die ihm so nothwendig wird, da die Aeltesten von seinen Staaten in ihrem Eifer erkalten. Erhöhet die Liebe seiner niederländischen Provinzen, daß sie ihn, wenn er bald zu ihnen kommt, mit Gehorsam empfangen.

[66] **Ravestein.** Nimm unser Wort zum Pfande, Princeßin, daß wir alles anwenden wollen, damit zu dem Unfalle nicht neuer hinzukomme. Wiewol der Herzog einmal geschlagen worden, so hat er noch kräftige Mittel sich zu helfen; noch streitet für ihn der erste Ruhm seiner Waffen, und er findet in seinen Provinzen die verlohrnen Schäze dreyfach wieder; und mit den Schäzen kann er sich ein Heer sammeln, vor welchem zum drittenmal seine Feinde zittern.

Hugonet. Möchte er nur gelernt haben, seine wilde Tapferkeit zu mäßigen, und seine Seele in stille Ruhe zu fassen.

Maria. Wir wollen das beste hoffen. Und o wolle der Himmel sich unser erbarmen! Möchte mein Anherr, der gütige Philippus, in dem Chore der Himmlischen, wo er bey den Heiligen Gottes lebet, den Unfall seines Sohns hören, und durch ihre Fürbitte bey dem Erbarmer erhalten, daß Ruhe des Himmels in die geängstigte Seele des Herzogs her=[67] abkäme! Möchte der fromme Mann von dem Höchsten gewürdiget werden, daß er uns Erquikung zu bringen in menschlicher Gestalt vor uns erscheinen und Worte der Irdischen mit uns wechseln dürfte. Er allein könnte uns sagen, durch was für Wege wir unsern Jammer verbessern können. Ach, dieser gütige Fürst hat keine Völker durch herrschsüchtige Kriege zu Grund gerichtet; seine Staaten nennten ihn einen Hüter der Länder, und einen Gefährten des Friedens.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Maria. Imbercurt. Hugonet. Ravestein. Der Geist Philippus des Gütigen.

Maria. Meine väterlichen Freunde! so lange das Glük meinem Vatter günstig wehete, dacht ich, daß es [68] beständig nur liebliche Düfte hauchen würde; aber izt hat das Unglük so heftig auf ihn zugestürmt, daß ich nur fürchten

kann. Immer schweben mir göttliche Gerichte vor Augen, und meine Ohren betäubt Geschrey, das nichts weniger, als wie Freudengesang tönet. Darum komm ich so bald, und so alles Schmuks beraubt, wieder zu euch herunter. — (Philippus erscheint) Heilige Mutter Gottes, welche Erscheinung! die wahre Gestalt meines Anherrn, und so milde wie sie war, als er noch im Leben mich in seine väterlichen Arme nahm. Seht ihr ihn auch, meine Freunde?

Imbercurt. Wir sehen ihn, wir erkennen die verehrungswürdige Gestalt unsers Herrn; Ehrfurcht und Scheue gestatten uns nicht ihn anzureden, und kaum dörfen wir die Augen zu ihm erheben. (Maria fällt auf die Knie.)

Maria. Ist es zuviel himmlischer Geist, wenn ich betend niederfalle und um deinen Segen flehe?

[69] **Philippus.** Steh auf, meine Tochter, falle nieder vor dem, vor welchem alle Knie der Himmlischen sich biegen. Deine Gebete sind vor den Thron des Herrn im Himmel gekommen, und er hat mir erlaubt, menschliche Gestalt anzunehmen, und deinen Jammer von den irdischen Lippen zu hören. Weine nicht, und da Ehrfurcht oder Scheue diese meine alten Diener nicht reden läst, so sage du selbst mir die Ursache deiner Wehmuth. Was für Unglük den Sterblichen begegnet, ist das Loos, zu welchem sie gebohren sind; die auf dem Ocean schweben, sind dem Unfall unterworfen, und er findet auch die, welche auf dem festen Lande gehen. Fürchte mich nicht, Maria!

Maria. Sollte ich dich fürchten, da du nicht aus dem Grabe als ein Gerippe, sondern aus den Wohnungen der Seligen gekommen bist, und mich so gütig anredest. Ich war verwegen, da ich dich von dem Himmel herunter wünschen durfte. Oh! dich hat ein seliges Schikjahl von der Erde genommen, wo du nur glänzende Tage scheinen gesehen, [70] und dein Leben in der schönsten Blüthe deiner Staaten geendigt hast, von ihnen wie ihr Schuzgeist geehret. Aber nach deinem Tode hat das Glük uns verlassen, es ist völlig aus mit uns.

Philippus. Wie kam das? Ist eine Seuche mit Krank-

heiten und Tod gekommen; oder haben die Untern sich gegen ihren Herrn aufgelehnet?

Maria. Das nicht; sondern unsere Kriegsheere sind auf das Haupt geschlagen worden.

Philippus. Hat mein Sohn Karl seine Völker über den Juras geführt?

Maria. Mein streitbegieriger Vatter hat alle seine Staaten zu diesem Feldzuge leer gemacht.

Philippus. Hat der Reichthum der Nation, die jenseits der Gebürge wohnet, ihn angetrieben, sie sich zu unterwerfen?

[71] **Maria.** O nein; sie besizt nicht so viel Gold und Silber, als seine Ritter an ihren Spornen tragen. Er wollte sich durch die hohen Alpen den Weg nach Italien öfnen.

Philippus. Eine thörichte Begierde hat ihm diese Gedanken in den Sinn gegeben.

Maria. Ach, er hat erfahren, wie übel er sich berathen hat!

Philippus. Worinn bestand das Unglük, worüber du so sehr seufzest?

Maria. Er hat vor Granson seine Schäze verlohren, und vor Murten sind hundert tausend gefallen.

Philippus. Der Verlust des Reichthums kränket nicht sehr; aber die Myriade Erschlagener zieht einem Unsterblichen die Thränen in die Augen.

[72] **Maria.** Die vormals volkreichen Städte beweinen die Pläze, die an Jünglingen leer sind.

Philippus. Der Elende! welche Saat von Männern hat er in ihrer Blüthe verlohren!

Maria. Er hat nur seine Person mit sehr wenigen gerettet.

Philippus. Wohin ist er geflohen, wer hat ihn aufgenommen, und was beginnt er izt?

Maria. Er ist über den Juras zurükgekommen, seine Geister sind mit Trübsinn umwölkt; er hält wehmütige An-

reden an seine Staaten, daß sie ihm von neuem Gold und Truppen geben.

Philippus. Ha! die gerechte Strafe folget der Uebertretung, wiewol sie oft späte kommt. Johann ohne [73] Furcht, ein verdienter Beyname meines Vaters, ermordete Ludwig von Orleans, Karl des VI. Bruder, und scheuete sich nicht, aus der Uebelthat sich einen Ruhm zu machen. Ich hoffete, daß sein Blut auf der Brüke von Montereau versöhnt wäre, wo Tanegui und Chatel dem Herzoge mit einem Beile das Haupt gespalten haben; die Gerechtigkeit übersah mich; aber sie ist erwachet meinen Sohn für die That des Anherrn zu strafen. Und Karl hat sie durch neue Verbrechen gereizt. Seine Schäze und seine Uebermacht haben ihm die Sinnen verwirret.

Maria. Böse Gemüther sind bey ihm im Rathe gesessen, und haben ihm Vorwürfe gemacht, du habest ihm grosse Macht nachgelassen, aber er brauche aus Blödigkeit die Lanze daheim in friedsamen Turnierspielen, und gewinne nicht eine neue Grafschaft. Dieses machete, daß er die Waffen zuerst gegen Lothringen, hernach gegen Bern wandte, und sich nicht bekümmerte, mit welchem Rechte.

Philippus. Die Berner haben eine That verrichtet, derer man nach Jahrhunderten gedenken wird. In einer [74] Schlacht haben sie dem Herzog mehr Völker getödet, als jemals ein Herr verlohren hat, welchem Gott den Scepter in die Hand gegeben. Oh! Karl war meiner Erinnerungen nicht eingedenk. Ihr Alten, die mit mir aufgewachsen sind, wisset es, daß ich und meine Voreltern alle nicht so viel Jammer über unsere Provinzen gebracht haben, als er allein.

Imbercurt. Das ist gewiß. Aber o immer geliebter Herr, welchen Rath giebst du uns; wie können wir unsern Sachen eine bessere Gestalt geben?

Philippus. Wenn Karl alle Eroberungen aus dem Sinne schlägt, und den Frieden für sein gröstes Gut hält; ob er gleich ein neues zahlreiches Heer zusammenbringen könnte.

Denn die Schweizer haben den besten Streitgenossen an ihrem Lande.

Imbercurt. Wie sollen wir das verstehn, wie hilft das Land ihnen streiten?

[75] **Philippus.** Das unfruchtbare Land reibt die Kriegsheere durch Hunger auf; und beschirmt die Einwohner in ihren Thälern, wie in der festesten Brustwehre.

Navestein. Sollen wir auch Lothringen fahren lassen, die Brüke, die Burgund an die Niederlande schließt?

Philippus. Hat Karl Reinhards Freundschaft nicht, so hat er den Haß der Schweizer, und dieses wird sein Untergang. Fürchtet, daß die mißhandelten Bildnisse der Heiligen, die eingeäscherten Tempel, die zerstörten Klöster noch nicht genug gerächet seyn. Die Uebels gethan haben, werden nicht geringere Uebel leiden müssen. Noch seyd ihr nicht am Boden des Jammers, es ist noch tief bis dahin. Lasset euch Murten warnen, wo die Gebeine der Todten zu Trophäen aufgethürmet den sterblichen Augen ohne Rede bis in das zehnte Geschlecht sagen werden, daß ein Irdischgebohrner nicht übermüthig denken soll. Denn der Uebermuth, der [76] aufsproßt, trägt statt der Aehren Schaden, und schneidet eine Erndte von Jammer. Denket an Murten und Bern, seyd mit dem gegenwärtigen Glüke zufrieden, und sezet es nicht auf das Spiel, indem ihr nach grösserm strebt. Gott, der die verstiegenen Gedanken hasset, hat die strafende Hand empor gehoben. Ihr meine alten Räthe, die Eingang zu Karls Herzen haben, warnet ihn, daß er aufhöre mit blutgierigen Handlungen den Himmel zu beleidigen. Und du, meine Enkelin, bald wird dein gebeugter Vatter hier ankommen, geh in deine Zimmer Fürstliche Kleider aus deinen Kisten hervorzunehmen, daß du sie ihm anziehest, denn er hat in seinem Kummer ein zerrissenes und abgetragenes Kleid um sich geleget. Suche sanfte, lindernde Worte, seine trübe Gestalt zu erheitern. Dich mag er eher als keinen andern Menschen hören. Ich habe nicht Erlaubniß länger bey den Irdischen zu bleiben, man vermißt mich in den Wohnungen

der Seligkeit. Ihr rechtschaffenen Männer, lasset euch in diesen jammervollen Zeiten das Leben nicht so sehr ekeln, daß ihr das, was es süsses hat, nicht genieſſet. Aber wisset, daß es nicht süssere Freuden hat, als die von der [77] Empfindung kommen, daß wir Glükliche gemachet haben.

Hugonet. Wie langsam werden Freuden von einiger Art in unser Herz kommen, auf welches alle diese schweren Unfälle der Burgunder drüken!

Philippus. Seyd gesegnet, meine Liebsten. — Noch eins, Imbercurt und Hugonet, hütet euch vor dem Hohendonnerstage. *)

Maria. O Elend! wie viel und wie verschieden sind meine Schmerzen! und wie lebhaft stellt dieses arme, abgenuzte Gewand mir die Trauer vor Augen, die meinem Vatter nicht gestattet, für sein [78] Ansehn zu sorgen! — Izt geh ich denn und suche ein Fürstliches Kleid hervor, es ihm in dem Kummer meiner Seele umzulegen. Kann ich eine kleinere Achtsamkeit auf mein Liebstes haben!

Zweyter Auftritt.

Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Hugonet. O Himmel, in welchem Ansehn, in welcher Stille floß unser Leben unter der Herrschaft dieses geliebten menschenfreundlichen Fürsten.

Imbercurt. In dem Felde hatten wir getreue, versuchte Truppen, mit Fremden nicht vermischt; wir giengen ins Feld und kamen wieder zurüke, ohne daß Länder und Städte über Pressungen und Beraubungen klagten! — Gütiger Gott! schon ist der Herzog vorhanden! wie einsam, wie in abgenuzten Kleidern!

*) Imbercurt und Hugonet wurden 1477. am Hohendonnerstage zu Ghendt in einem Aufstand enthauptet, und rettete sie nicht, daß die Princeßin auf dem offenen Plaze in aufgelösten Haaren und im Traurgewande um ihr Leben flehete.

[79] Dritter Auftritt.

Karl. Imbercurt. Hugonet. Raveſtein.

Karl. Ich komme, ich Unglüklicher! der dieſe verhaßte, unglükliche Niederlage erlitten hat! wie grauſam hat das Unglük mit den Burgundern gehandelt! welche Laſt lieget auf meiner Seele! das Mark in meinen Gebeinen ſiedet, da ich an die Blüthe der jungen Männer gedenke, welche nicht mehr da ſind. O daß der Himmel mich mit ihnen in die Grube niedergelegt hätte!

Hugonet. Wie kömmſt du wieder, unſer Gebieter und Herr, und der Heerführer eines der gewaltigſten und reichſten Kriegesheere, dem izt die Vorſehung das Leben abgeſchnitten; dir war die männliche Saat des Burgundiſchen Reiches gefolget, die izt in Haufen von zehn und zwanzig tauſend zu den Todten gegangen iſt!

Karl. Gott! Gott! es war eine Macht, um die ich Tage lang herum ritt, ſie zu zählen.

[80] **Imbercurt.** Das Reich der Burgunder, Herzog, hat einen ſchweren Fall zur Erde gethan.

Karl. Ich bins, ich ſelbſt, der ſein Land, und ſein Fürſtliches Haus mit ſich in dieſen Fall gezogen hat.

Raveſtein. Wie können wir uns enthalten, deine ſchmerzenvollen, deine wehklagenden Töne dir nachzuhallen! denn du kommſt ſo ohne Begleitung, ſo verlaſſen? wo ſind die Edeln, die um dich waren, wo iſt Montagu, wo Burnonville?

Karl. Suche ſie an dem Geſtade des Neuburgerſees, oder heiſche ſie von ſeinen tiefen Waſſern.

Hugonet. Wo iſt Galliot, wo Grimberg, wo ſind Roſenbuſch, und Chimai und Mailly?

[81] **Karl.** Weh mir, weh! ich ſah ſie auf dem Sande den lezten Athem röcheln!

Imbercurt. Wo iſt dein Auge, wo iſt Anton von Lüxeburg, mit welchem du deine zahlreichen Völker überſaheſt, wo haſt du ihn gelaſſen?

Karl. Himmel! Gott! Nichts ist mir von ihm übrig, als ein Sehnen, das ihn nimmer zurükbringt!

Ravestein. Möchte ich doch Remond wieder sehn, mit welchem du diesen Ruhmversprechenden Feldzug in dem Stolze deiner Tapferkeit berathen hast!

Karl. Auch er, Remond, ist auch todt! Keiner von meinen Liebsten und Edelsten wird mehr auf dem Wagen zu meiner Linken sizen, und mit mir durch die weiten Wege zwischen den unzähligen Zelten [82] fahren. Ach, sie sind ohne Ruhm gefallen! warum verläst mich in diesem Elend der Geist des Lebens nicht?

Hugonet. Sind auch von deiner Leibwache keine übrig geblieben, die mit dir an deiner Seite dem Schikfal entflohen wären?

Karl. Siehe in diese Tasche, in derselben liegt alles, was ich gerettet habe, Gut und Männer!

Hugonet. Ich sehe, ich sehe! wie ist es so nichts von so vielem!

Karl. Auch die in glänzenden Tagen meine Freunde waren, die meine Siege nuzeten, sind von mir abgefallen.

Ravestein. Ich hatte geglaubt, daß die Schweizer ein unbewaffnetes, friedfertiges Volk wären.

[83] **Karl.** Es war verordnet, daß meine Niederlagen das Lob der Waffen dieser Alpiner durch alle Länder verbreiten sollten.

Hugonet. O wie betrübt ist der Eingang in deinen Pallast, aus welchem du in dem Stolze des Triumphes hervorgegangen warest.

Karl. Könnet ihr mich tadeln, wenn ich die Kleider zerreisse, wenn ich mich selbst an die Brust schlage, wenn ich die schwarzen Haare aus dem Bahrte raufe?

Imbercurt. Wenn Zerreissen des Gewandes, Schlagen an die Brust, Raufen der Haare hülfe, so solltest du an uns die weichmüthigsten Gefährten haben.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Neu erschienen:

BRIEFE VON JAKOB GRIMM
AN
HENDRIK WILLEM TYDEMAN.

Mit einem Anhange und Anmerkungen herausgegeben von

DR. ALEXANDER REIFFERSCHEID,
Ordentl. Professor der deutschen Philologie zu Greifswald.

Geh. M. 3.60.

Früher erschienen:

BRIEFWECHSEL
zwischen
JACOB GRIMM UND FRIEDR. DAVID GRAETER.
Aus den Jahren 1810—1813.

Herausgegeben von
Hermann Fischer.
Geh. M. 1.60.

FREUNDESBRIEFE
von
WILHELM UND JAKOB GRIMM.

Mit Anmerkungen herausgegeben von

Dr. Alex. Reifferscheid,
Professor der deutschen Philologie in Greifswald.

Mit einem Bildniss in Lichtdruck von *Wilhelm* und *Jakob Grimm.*

Geh. M. 4 —.

BRIEFWECHSEL
des Freiherrn
KARL HARTWIG GREGOR VON MEUSEBACH
mit
JAKOB UND WILHELM GRIMM.

Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, Anmerkungen und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin.

Herausgegeben von **Dr. Camillus Wendeler.**

Mit einem Bildniss in Lichtdruck.

Geh. M. 11.50.

Verlag von GEBR. HENNINGER in HEILBRONN.

Alte gute Schwänke. Herausgegeben von *Adelbert von Keller*. Zweite Auflage. Geh. M. 1.80

Scherz und Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen. Abhandlung von *Karl Kant*. Geh. M. 3.—

Heinrichs von Veldeke Eneide. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von *Otto Behaghel*. Geh. M. 19.—

Die Niflungasaga und das Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch. Heldensage v. *A. Raszmann*. Geh. M. 5.—

Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange herausgegeben von *Hans Lambel*. Geh. M. 5.—

Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Facsimile. Herausg v. *Ignaz V. Zingerle*. Geh. M. 2.—

Ueber deutsche Volksetymologie von *Karl Gustaf Andresen*. Dritte stark vermehrte Auflage. Geh. M. 5.—

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen von *Karl Gustaf Andresen*. Zweite vermehrte Auflage. Geh. M. 5.—

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung herausgegeben von *K. J. Schröer*.
Erster Theil. Geh. M. 3.75. In eleg. Leinenband M. 5.—.
Zweiter Theil. Geh. M. 5.25. In eleg. Leinenband M. 6.50.

Zu Goethes hundertdreissigstem Geburtstag. Von Dr. *Ed. W. Sabell*. Geh. M. 2.40

Goethes Iphigenie. Ihr Verhältniss zur griechischen Tragödie und zum Christenthum von Dr. *H. F. Müller*. Geh. M. 1.20

Gotthold Ephraim Lessing und seine Stellung zum Christenthum von Dr. *H. F. Müller*. Geh. M. 1.40

Herders Cid, die französische und die spanische Quelle. Zusammengestellt von *A. S. Vögelin*. Geh. M. 8.—

Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch. Von Prof. Dr. *G. Egelhaaf*. Zweite Auflage. Mit Zeittafel und Register. Geh. M. 2.—

Christoph Martin Wielands Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz. Von Prof. Dr. *L. F. Ofterdinger*. Mit einem Portrait und 8 in den Text gedr. Illustrationen. Billige Ausg. Geh. M. 2.25

Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgegeben von Prof. Dr. *A. Reifferscheid*. Geh. M. 8.—

Die historischen Volkslieder vom Ende des dreissigjährigen Krieges, 1648, bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Gesammelt von *F. W. Freiherr v. Ditfurth*. Geh. M. 7.50

Fünfzig ungedruckte Balladen und Liebeslieder des XVI. Jahrhunderts mit den alten Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von *F. W. Freiherr v. Ditfurth*. Geh. M. 2.80

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 20 04 07 005 2